

# „Und es war wirklich Christus“

## Überlegungen zur Laienspiritualität anhand ausgewählter Romane von Karl Ove Knausgård

Burkhard R. Knipping

Sechs Lebensdimensionen bzw. Lebensprozessen widmete der norwegische Romanautor Karl Ove Knausgård je ein Buch: »Sterben«, »Lieben«, »Spielen«, »Leben«, »Träumen« und »Kämpfen«<sup>1</sup> heißen seine sechs autobiographischen Romane. Knausgård beschreibt darin, wie er den Tod des Vaters und dessen Vater-Sein erlebt hat (*Sterben*), wie sein eigenes Familienleben und die Liebe ist (*Lieben*), wie er sein Aufwachsen und Kind-Sein erlebte (*Spielen*), wie er sein Erwachsen-Werden erlitten hat (*Leben*), wie seine Persönlichkeit und seine berufliche Ausbildung verwoben waren (*Träumen*). „Die Idee war“, so schreibt Knausgård, „meinem Leben so nahe zu kommen wie möglich“ (*Lieben*, 751). Und „durch das Schreiben wollte ich die Welt für mich öffnen“ (*Sterben*, 289) wie auch „das Existierende aus dem Schatten dessen [...] ziehen, was wir wissen“ (*Sterben*, 251). Die Bücher könnten als leicht lesbare Romane gelten,<sup>2</sup> aber ich habe diese Bücher intensiv rezipiert: Knausgård's Suche nach dem Leben und

---

<sup>1</sup> In Norwegen wurden die genannten sechs Bücher des autobiographischen Romanprojekts 2009 bis 2011 unter dem Titel *Min Kamp* (deutsch: „Mein Kampf“), Band 1 bis 6, veröffentlicht. In Deutschland erschien *Sterben* im Jahr 2011 (575 S.), *Lieben* 2012 (763 S.), *Spielen* 2013 (571 S.), *Leben* 2014 (618 S.), *Träumen* 2015 (794 S.) und *Kämpfen* 2017 (1277 S.). Alle sechs Bücher gab der Luchterhand Literaturverlag München heraus.

<sup>2</sup> Laut *Die Welt*-Rezensent PETER PRASCHL seien die Romane „nach den Benchmarks der Kritik vermutlich nicht einmal *gute* [Hervorhebung im Original] Literatur“ (Quelle: <http://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article122268136/Er-zeigt-uns-wie-wir-lieben-kaempfen-sterben.html>).

der Welt,<sup>3</sup> sein Ringen („Kampf“<sup>4</sup>) mit dem Leben<sup>4</sup> und seine Reflexionen<sup>5</sup> nehmen mich – auch jetzt beim Schreiben dieses Beitrages – gefangen. Ich fand und finde so zu meinen eigenen Fragen und zu einem kritischen Blick auf mich selbst. Seinen Büchern entnehme ich viele Anstöße für meine Sicht auf das Leben<sup>6</sup> und darum auch für

---

<sup>3</sup> „Das Leben, das ich führte, war folglich nicht mein eigenes. Ich versuchte, es zu meinem zu machen, das war der Kampf, den ich ausfocht, denn das wollte ich doch, aber es gelang mir einfach nicht, alles, was ich tat, wurde von der Sehnsucht nach etwas anderem vollständig ausgehöhlt“ (*Lieben*, 87; vgl. *Träumen*, 773). Knausgård wünscht sich für sich selbst eine Bewegung „zum Wesentlichsten, zum innersten Kern menschlicher Existenz“ (*Lieben*, 267).

<sup>4</sup> „Ich will leben. Aber warum lebe ich dann nicht?“ (*Lieben*, 761). Und wieso sei er gegenüber seinem Sterben oder Leben so gleichgültig, obwohl sich Gleichgültigkeit „gegen das Leben versündigt“ (ebd.)?

<sup>5</sup> „[A]lles in mir war Chaos und Unruhe. Die Unsicherheit reichte bis in den Kern hinein, bis in das, was definierte, wer ich war“ (*Lieben*, 215). Auch ins Unendliche streckte sich Knausgårds Nachdenken, und sein „Leitgedanke“ war: „Was wäre, wenn es [das Universum; B. K.] sich in Wahrheit im Inneren eines Sandkorns einer anderen Welt befände? Und diese Welt ebenso klein wäre und sich in einem Sandkorn befände?“ (*Träumen*, 482f.).

<sup>6</sup> Und auch andere Leser/-innen scheinen von Knausgårds Büchern stark angeregt zu sein: „Da beschreibt einer [Karl Ove Knausgård; B. K.] auf Hunderten von Seiten fast ohne stilistische Effekte und gänzlich ohne dramaturgische Cliffhanger den mehr oder weniger ruhigen Fluss seines unspektakulären Lebens, und die Leute können nicht genug davon kriegen.“ So die *Zeit Online*-Buchbesprechung von IJOMA MANGOLD. Über ihr eigenes Lese-Erlebnis schreibt sie: „Es fühlt sich an, als wäre man plötzlich von der digitalen Datenkomprimierung erlöst und würde das Leben wieder analog, eins zu eins wahrnehmen. [...] Als wäre man endlich bei dem Tempo angekommen, in dem [...] man es [das Leben; B. K.] in seiner Körnigkeit geradezu wie mit den Händen zu betasten vermag. [...] Knausgårds Erzählen ist eine Schule der Achtsamkeit.“ Zudem: „Was die Erfahrungsseelenkunde betrifft, hat Karl Ove Knausgård Neuland betreten“ (Quelle: <http://www.zeit.de/2014/28/karl-ove-knausgardentschleunigung-min-kampf/seite-1> sowie .../seite-2). Auch PETER PRASCHL hebt auf die Lebensbezogenheit der Romane ab: „Das Ethische von Knausgårds Schreiben besteht darin, dass es sich das Leben nicht vom Leib zu halten versucht, sich nicht mit Ironie, Selbstironie, Gewitzel behilft. Sondern ihm standhält“ (Quelle: <http://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article122268136/Er-zeigt-uns-wie-wir-lieben-kaempfen-sterben.html>). – Noch pointierter notiert VOLKER WEIDEMANN, dass Knausgårds „Schonungslosigkeit mit sich selbst und den Geheimnissen unserer Zeit [...] die Menschen in ihren Bann zieht“ (*Der Spiegel* 38/2015, 124). Diese „Ungeheuerlichkeit“, die „Rücksichtslosigkeit mit sich selbst, die radikale Ehrlichkeit“ zum Programm zu erheben,

meine Spiritualität.<sup>7</sup> Oftmals verweisen mich Knausgårds Reflexionen über seine „innere Dunkelheit“ und „die Unzulänglichkeit meiner Seele“ (*Träumen*, 560), über seine Selbstzweifel bis zum Selbsthass, seine Verzweiflung und sein Gut-sein-Wollen auf das menschliche Ringen in der biblischen Weisheit und in den Psalmen.<sup>8</sup>

Somit möchte ich Karl Ove Knausgårds autobiographische Romane aufgreifen, um für eine Laienspiritualität Möglichkeiten zu erkunden. In Teil 1 soll Knausgård zu Wort kommen, um von seiner Stellung zur Religion zu erfahren und um sich von ihm in seine Suche nach dem Leben, der Welt und dem Unbegreiflichen mitnehmen zu lassen. In Teil 2 wird der in Knausgårds Werk sehr direkte Bezug zum Thema »Bild Gottes« aufgegriffen: das von ihm geschaut Christus-Gesicht. Was sich aufgrund der Lektüre der Romane Knausgårds für eine Laienspiritualität ergeben kann, zeigt Teil 3 auf.

## 1 Die Laien-Sicht eines norwegischen Romanautors

### 1.1 „Ich bin kein Christ“ – Biographisches von Karl Ove Knausgård

Als Kind fasste Knausgård den Entschluss, „ein guter Mensch zu werden“: Er wollte „Gutes tun, helfen, wo immer ich konnte, und niemals etwas Falsches tun“ (*Spielen*, 361). Er eignet sich durch Lesen hohe Ideale an, hält sich von etlichem Kinder-Unsinn lieber fern, kann aber die angelesenen Ideale doch „nicht ausleben“ und ist dann doch so wie die anderen Kinder (*Spielen*, 360).

---

bricht nämlich mit dem Gegenwartstrend, sich in den digitalen Medien „gut“ und „cool“, „top und immer inszeniert und verlogen“ darzustellen (ebd.).

<sup>7</sup> Zwei Einschätzungen des Rezensenten MARTIN SIMONS sind hilfreich, um festzustellen, worin formal die Kraft von Knausgårds Romanen liegt, auch für die Spiritualität Anregungen zu geben: Für Knausgård sei „Literatur Ersatz für Religion“, weil er „mit seinem Schreiben in einem unironischen, also altmodischen Sinn, auf Wahrheit aus“ ist, und er schärfe „auf unerhörte Weise und wie nur wenige (die Großen) den Sinn für die verborgene Tiefenstruktur des Lebens“ (*FAZ*, 38/2015, 20.09.15, 52). »Wahrheits«-Suche und insbesondere die Sinnschärfung für die „Tiefenstruktur des Lebens“ berühren unmittelbar das Anliegen der primordialen Spiritualität.

<sup>8</sup> Im Kontrast zum Biblischen stehen natürlich Knausgårds „episches Format“ (*Träumen*, 759), seine sehr seltenen Gottes-Anrufe und die Scham vor dem Sprechen „über das Göttliche“ (ebd. 769).

Er beginnt nun, sich „als Christ zu bezeichnen. Ich war neun Jahre alt, und in meinem Umfeld gab es niemanden, der sich Christ nannte, weder Mutter noch Vater oder die Eltern anderer Kinder“ (*Spielen*, 361). Er betet morgens und abends (*Spielen*, 361), zumeist wohl mit kindlichen »Lieber Gott«-Bittgebeten (*Leben*, 89f.176.295); bittet Gott aber auch, er möge anderen Kindern, die Unsinn machten, den Unsinn vergeben (*Spielen*, 352f.). Er unternimmt moralische Überzeugungsarbeit bei anderen Kindern (*Spielen*, 361ff.) und stellt sich auch mal die Frage „Was hätte ein wahrer Christ getan?“ (*Spielen*, 365). Seinem Ruf unter den Kindern war „nicht zuträglich, dass ich gläubig war“ (*Spielen*, 353).

Mit dem Wechsel auf die Gesamtschule (*Spielen*, 536) und durch einen neuen Freund „fiel alles“ ab: keine Ideale und keine Gebete mehr (*Spielen*, 540). Knausgårds Fazit: „Welch eine Freiheit das bedeutete!“ (*Spielen*, 540).

Der nächste Schritt geschieht in seiner „frühen Jugend“ (*Lieben*, 582): „Wie alle anderen alternativen Jugendlichen aus Kristiansand verachtete ich das Christentum und all die Idioten, die daran glaubten und zu den Treffen mit diesen stupid-charismatischen Pastoren gingen“ (*Leben*, 29).<sup>9</sup> „Ich war ein leidenschaftlicher Gegner des Christentums“ (*Sterben*, 204; vgl. *Lieben*, 582) und „von ganzem Herzen Materialist“ (*Lieben*, 582). Seine Abneigung geht mitunter sogar so weit, dass er Mädchen verachtet, nur weil sie „auf diese perfekte Art und Weise“ den Habitus einer Christengemeinde angenommen hatten (*Leben*, 221f.).<sup>10</sup>

Vor dem Konfirmationsunterricht landet die Schulbibel im Müll (*Spielen*, 559), während des „Konfirmationslagers“ hatte „keiner [der

---

<sup>9</sup> Vielleicht war sein „Hass“ auf das „Konforme und Stereotype“ (*Leben*, 29) neben der Haltung seiner Peergroup eine Mitursache für Knausgårds »Verachtung des Christentums«. – Moralisches Getue und Überheblichkeit mancher Christen ließen Knausgård zweifeln, ob Gott „sich ausgerechnet aus ihnen etwas“ macht (*Leben*, 250). „In Konflikt mit anderen Schülern“ bzgl. Politik wie Religion geriet Knausgård „oft“ (*Leben*, 203). Mit der Mitschülerin und „gläubigen Christin“ Hanne gingen die Diskussionen so weit, dass Hanne die Argumente Knausgårds in ihre Christengemeinde mitnahm und die Antworten des Gemeindevorstehers an Knausgård weitergab (*Sterben*, 204).

<sup>10</sup> Andere Mädchen, die Christin waren, wurden nicht verachtet: „Aus irgendeinem Grund zogen sie mich besonders an“ (*Leben*, 29; vgl. *Leben*, 306.309), selbst wenn sie wie Line „klare Grenzen“ zogen – beispielsweise hinsichtlich Geschlechtsverkehrs (*Leben*, 29).

Konfirmanden einschließlich Knausgård; B. K.] etwas für den Grund der Veranstaltung übrig [...], unser Verhältnis zu Christus und Gott“ (*Träumen*, 311), und nach einer Konfirmation „wegen des Geldes“ tritt Knausgård am 16. Geburtstag aus der Kirche aus – ohne Wissen der Eltern (*Leben*, 252; *Sterben*, 461).

Andererseits erwägt er als Gymnasiast auf drei Seiten im Tagebuch die Frage „Gibt es einen Gott?“. »Nein« ist seine Antwort, weil „nie irgendjemand über irgendjemand anderem stehen“ soll (*Leben*, 256). Und: „Manchmal betete ich zu Gott, an den ich nicht glaubte, dass es nicht so kommen möge“, wie Knausgård befürchtet (*Sterben*, 96f.). Mit seinen Gebeten »Lieber Gott ...« will Knausgård für sich wieder „etwas von der Hoffnung des Kindes zum Leben“ erwecken (*Sterben*, 96).

Den fast erwachsenen Jugendlichen bzw. den sehr jungen Erwachsenen Karl Ove Knausgård kümmert die religiöse Frage weniger. Nun ist – trotz „Kreuz als Ohrstecker“ (*Leben*, 210) – die Einschätzung klar: „Nein, ich bin kein Christ [...] Ich bin Atheist“ (*Leben*, 86) bzw. „ich glaube nicht an Gott“ (*Leben*, 168; vgl. *Leben*, 242). Jetzt geht es um Beruf, Beziehung, Sexualität und die Welt, um Trinken, Scham und letztlich um Identität, um Gut und Böse. Einige Jahre später – Knausgård studiert in Bergen – ist ein sehnsüchtiger Gedanke da: Es schien „auch etwas Gutes zu haben [...], wenn einen etwas anderes [Gott; B. K.] in seine Obhut nahm“ (*Träumen*, 452).<sup>11</sup> Und in einem Traum vernimmt er „Gottes Stimme“ und erlebt „das Grandiose an Gottes Gegenwart [...] Es war ein Augenblick von Frieden und Vollkommenheit, von Wonne und Freude“ (*Träumen*, 673).<sup>12</sup> Sein damaliges religiöses Gespür zeigt sich auch in seiner starken Kritik an der Weise, wie ein Pfarrer „über das Göttliche“ redete.<sup>13</sup>

Als Vater und als Erwachsenen rühren ihn sehr die Geburten seiner Kinder, die Fürsorge und die Liebe zu seiner Frau und zu den

---

<sup>11</sup> Anlass des Gedankens war, dass Knausgårds psychisch kranker Onkel Kjartan „Stimmen gehört, laufend Anweisungen von einem Gott erhalten“ hatte (*Träumen*, 452). Knausgård löst den Bezug auf „etwas anderes“, auf Gott, aber auf als „Teil“ des Menschen (ebd.).

<sup>12</sup> Träume sind für Knausgård bedeutsam, weil „sie etwas über das Leben aussagten und letztlich immer die Wahrheit kundtaten“ (*Träumen*, 209).

<sup>13</sup> Dieser Pfarrer hatte „in seiner Predigt über Gebete“ zu den Konfirmanden gesagt, „Gott sei nicht wie ein Colaautomat“ (*Träumen*, 720).

drei Kindern sowie der Tod seines Vaters an. Diese Lebenssituationen und diese Personen regen ihn zum Nachsinnen an und führen wohl auch zu seinem autobiographischen Roman-Projekt.

Seine Darlegungen zeigen eine bedenkenswerte religiöse Biographie: die christliche Bezugnahme gegen Widerstände im Umfeld, das Abstandnehmen und die Ablehnung der geschlossenen Gemeinde-Gemeinschaften, die religiöse Aufgeschlossenheit, die Ich-Entwicklung ohne Glauben und dann die Offenheit für neue Lebensansichten in Phasen, in denen das eigene Leben sich mit neuem Leben verbindet (Beziehung, Geburten, Tod, wobei Geburt und Tod ihn wieder kurz in Kontakt mit der evangelischen Kirche bringen). In Knausgårds Gedanken – insbesondere in denen des Erwachsenen – ist trotz seines Nicht-an-Gott-Glaubens eine religiöse Perspektive bemerkbar.<sup>14</sup> An den zwei Aspekten, die ich als besonders bezeichnend für Knausgårds Gedankengänge, die auf ein »Mehr« hinführen, ausgewählt habe, kann dieses deutlich gemacht werden: »Leben« und »Welt«.

## 1.2 Die Lebens-Suche bei Karl Ove Knausgård

»Leben« entsteht und verfällt im Chaotischen und Unvorhersehbaren und ist genauso im Regulierten wie Geordneten (*Sterben*, 254), ist im Wachsen und Verschlucktwerden (*Lieben*, 577). Deswegen ist »Leben« mehr und anderes als die Lebensweise, die Lebensform und die Lebensläufe der Menschen (vgl. *Sterben*, 429f.) und deckt sich nicht mit einem Lebenssinn.<sup>15</sup> Knausgård sieht Leben als eine ganz eigene

---

<sup>14</sup> Knausgård gebraucht in den *Min Kamp*-Romanen die Worte »religiös« und »Religiosität« sowie »spirituell« und »Spiritualität« in seinen eigenen Überlegungen nicht.

<sup>15</sup> „Sinn“ ist für Karl Ove Knausgård ein wichtiges Element des Menschlichen, aber nicht als Vorgegebenes, sondern Gegebenes, gleichbedeutend mit Entwickeltes: „Sinn ist nichts, was wir bekommen, sondern etwas, das wir geben“ (*Lieben*, 127). Sinn kann sich verschieben „immer näher bis zum Sinnlosen hin“ (*Sterben*, 472; vgl. *Lieben*, 126). Sinn kann bei Erwachsenen nur noch in „abstrakten Begriffen greifbar [...] werden“, wie Familie und Karriere (*Sterben*, 15) und „der Sinn, den sie schenken, kein Leben ausfüllen kann“ (*Sterben*, 51).

Größe, die nicht an Dinge und nicht an den Menschen gebunden ist,<sup>16</sup> aber insbesondere in den Menschen (den „Inseln des Lebens“ [Träumen, 500]) lebt. Dieses Leben ist als Erlebnis im alltäglichen Leben zu erhoffen und doch (fast) nicht darin lebbar; es ist das Lebensziel und doch nicht erreichbar. Dadurch entstehen im Menschen eine Unsicherheit, eine Zerrissenheit, eine Verzweiflung und eine Quälerei, die es auszuhalten gilt, wenn sie auszuhalten wären.

Darum entwickelt der jugendliche Knausgård ein einfaches Lebens-Anliegen: „Es ging im Grunde nur darum zu leben, und zwar so zu leben, wie man wollte, mit anderen Worten, sein Leben zu genießen“ (*Leben*, 379). Das heißt ggf. auch getrieben von der „Macht eines Zeitgeistes“, der von außen (auch vom sozialen Außen) nach innen in den Menschen wirkt, das eigene Leben zu führen und erstmalig Neues zu tun (*Spiele*n, 8). Aber wie will man als junger Mensch leben, wenn das eigene Ich „in der Leere der Seele verschwunden“ ist (*Leben*, 145), wenn man sich „innerlich vollkommen hohl“ empfindet und ein Gefühl da ist, „als wäre ich nicht von innen heraus geformt, sondern nur noch eine Form, die von außen erschaffen wurde“ (*Träumen*, 773). „Wer ist man, wenn man nicht weiß, wer man ist? Wer ist man, wenn man sich nicht daran erinnert, wer man gewesen ist?“ (*Leben*, 145). Die Identitätsfrage sorgt für eine Lebens-Unsicherheit.

Die Lebens-Unsicherheit hängt auch mit ganz Praktischem zusammen; denn für Knausgård ist der „Alltag [...] mit seiner unendlichen Folge von kleinen Forderungen und Pflichten, Plaudereien und kleinen Kompromissen“ das »Kleine« des Lebens, in dem er lebt (*Leben*, 579), während das „Große“ oder das „große Ganze“ sich im „Fantastischen um uns herum“ zeigt: „Gräser, Blumen, Dachse und Katzen, Fische und Meere und ein mit Sternen übersäte[r] Himmel“ (*Leben*, 578; vgl. *Lieben*, 576f.). Dem „Großen zu begegnen“ ist „nie-mals leicht [...] wenn man tief im Trivialen und Alltäglichen steckt“; andererseits kann man im Großen „nicht leben“ (*Lieben*, 350).

---

Sinn ist also etwas Relatives, das das Leben berührt, aber nicht ausmacht: „Sinnvoll, sinnlos, sinnvoll, sinnlos, das ist die Welle, die durch unser Leben rollt und seine grundlegende Spannung bildet“ (*Spiele*n, 15).

<sup>16</sup> Leben geschieht „außerhalb von uns“ Menschen, und „wir haben selbst keinen Anteil daran“ (*Lieben*, 577).

Zu der praktischen Differenzierung »kleines oder großes Leben« kommt im zunehmenden Alter eine existenzielle Lebens-Unsicherheit hinzu: Der so um die 40 Jahre<sup>17</sup> alte Knausgård empfindet nämlich „eine geradezu wilde Sehnsucht nach dem Leben“ (*Leben*, 239), eine „unbändige Sehnsucht nach einem anderen Leben“ (*Leben*, 486).<sup>18</sup> In dieser Sehnsucht, die das alltägliche Leben zum „nicht eigenen Leben“ macht und es „vollständig aushöhlt“ (*Leben*, 87),<sup>19</sup> will Knausgård seinem aktuellen Dasein entkommen und „das Leben dort [...] suchen, wo es wirklich gelebt wurde“; er möchte dann „der großen Liebe und all dem, was damit verbunden war, [...] begegnen“ (*Leben*, 239). Und wenn er dieses Leben gefunden hat, will er darin einwilligen, darin erlöst sein und in die Ekstase kommen (vgl. *Leben*, 239).

Andererseits ahnt Knausgård, dass „auch unsere lächerlichen, kleinen Lebensläufe teil an dieser Welt hatten und damit auch am Höchsten“ – verstanden im Sinne des „Enigmatischen“ (*Sterben*, 430f.). Er entdeckt auch in sich selbst das „Lebendige“ eingegeben (*Leben*, 557) bzw. etwas, das Menschen „durchströmt“ (*Leben*, 492) oder „das Dasein im tiefsten Inneren ausmachte“ (*Leben*, 186). Er spürt das „Gefühl“ (dafür verwendet Knausgård fast ausschließlich den Singular), das ermöglicht, dass das „Leben sein wahres Gesicht zeigen konnte“ (*Leben*, 187) und „dass man direkt in den Kern der

---

<sup>17</sup> Knausgård beobachtet bei anderen 40-Jährigen wie bei sich, dass das bisherige, provisorisch gedachte Leben nun „fertig ausgeformt (ist), und dass es für immer so bleiben würde“ (*Leben*, 494). Dadurch würden manche „fast wahnsinnig vor verzweifelter Sehnsucht. Wonach? Nach mehr Leben“ (ebd.). Der Ausweg: sich etwas zutrauen und ein „letztes Mal aufs Ganze“ gehen (ebd.).

<sup>18</sup> Die Sehnsucht entspringt einem „Gefühl von Freude“, die gegenüber der üblichen Freude „eine andere Qualität“ hat: Diese Freude verbindet „Schönes und Schmerzvolles“ so wie beim „Liebeskummer“ (*Leben*, 239).

<sup>19</sup> Knausgård kennt auch eine Sehnsucht, die „sich nicht [...] auf etwas Abstraktes“ richtet, sondern auf Greifbares und Konkretes wie die Familie (*Leben*, 253). – Ergänzend zur konkret ausgerichteten Sehnsucht versucht Knausgård, für sich und sein praktisch-alltägliches Leben auch eine innere Haltung zu entwickeln: Er müsse das alltägliche Leben „ertragen“, selbst wenn er dabei „für meine Nächsten das Dasein trübte“ (*Leben*, 486), und er wolle „durchhalten“ (*Leben*, 507) und das Leben „nie in Frage [...] stellen“ (*Sterben*, 51). Siehe auch Punkt 1.3 „Welt-Suche“.

menschlichen Existenz blickte, in das Zentrum des Lebens“ (*Lieben*, 265).<sup>20</sup>

Und so kann Knausgård sich „mitten im Leben“ befinden: „Nicht Leben als Alter, nicht auf halber Strecke auf der Straße des Lebens, sondern *mitten in der Existenz*. Mein Herz bebte“ (*Lieben*, 253). Wie ihm – Schmerz erzeugend – das Gefühl auch sagt, dass er selbst außerhalb dieses „Wesentlichen“ und „Wichtigsten“ steht (*Lieben*, 186), weshalb er „zum Wesentlichsten, zum innersten Kern der menschlichen Existenz“ sich bewegen will (*Lieben*, 267).

### 1.3 Die Welt-Suche bei Knausgård

Dem Kontext seines Lebens – der »Welt« – schenkt Knausgård besondere Aufmerksamkeit. Fast analog zum »Leben« erfährt er dabei: Es gibt die „kleine“ und „überblickbare“ Welt (*Sterben*, 285): „Ich verstand mich selbst, ich verstand meine nähere Umgebung, ich verstand die Gesellschaft, die mich umgab“ (*Sterben*, 286). Für diese „kleine“ Welt muss man sich eingestehen, „dass die Welt dahinter, also alles, was man nicht versteht, nicht nur existiert, sondern auch stets größer ist als die Welt in einem selbst“ (*Sterben*, 287). Und darüber hinaus gibt es für Knausgård – nachdem er seine Sichtweise weiterentwickelt hatte – „die Welt als Überbau, die Welt als Geist“, die gedacht und erforscht ist (*Sterben*, 288): „Alles ist erklärt, alles ist begriffen, alles liegt innerhalb des geistigen Horizonts des Menschen“ (*Sterben*, 288), ist von seinem Geist „vereinnahmt“ (*Sterben*, 293). „Die gesamte physische Welt ist in diese Sphäre gehoben“ (*Sterben*, 288).

Diese Welt-Sicht erzeugt bei Knausgård die „Empfindung, dass die Welt klein, eng, hermetisch abgeschlossen, ohne Öffnung zu etwas anderem zu sein scheint“, und dieser Empfindung – obwohl sie

---

<sup>20</sup> Um das »Leben« zu entdecken, gibt es zwei Erfahrungswege: zum einen, dass „das innere Erlebnis, das alles sinnhaft glühen ließ, [...] keine Entsprechung im Äußeren“ hat (*Lieben*, 750); dass eigenes Erleben von Mitmenschen weder wahrgenommen noch respektiert werden kann. Zum anderen den Tod: „Wenn das Leben den Körper verlässt, gehört dieser im selben Moment zum Toten“ (*Sterben*, 8) und ist Teil „der toten Welt“, die uns Menschen umgibt (ebd.). „Der Lebende [ist] nichts, das Leben alles“ (*Sterben*, 254), und dieses Leben nimmt in den Menschen „einen großen Platz“ ein (*Lieben*, 557).

„beinahe inzestuös“ und vielleicht „abgrundtief falsch“ ist – entkommt Knausgård nicht (*Sterben*, 289). Entsprechend versucht Knausgård – so wie er sich auch bemüht, pragmatisch ertragend und durchhaltend zu leben –, sich eine eigene Welt-Haltung zu schaffen: „Eigentlich sollte ich [...] mich in der Welt tummeln, statt nach einem Ausweg aus ihr zu suchen, denn so würde ich zweifellos ein besseres Leben<sup>21</sup> bekommen, aber das wollte mir nicht gelingen, ich konnte es nicht“ (*Sterben*, 289).

Denn Knausgård macht zwei Erfahrungen: Zum einen „[d]ie immerwährende Sehnsucht, die an manchen Tagen so groß war, dass sie sich kaum kontrollieren ließ“ (ebd.), und zum anderen die „plötzlichen Zustände von Hellsichtigkeit [...] in denen man binnen weniger Sekunden eine ganz andere Welt sieht als die, in der man sich noch einen Moment zuvor befand, in denen die Welt für einen kurzen Moment vortritt und sich zeigt, ehe sie wieder in sich selbst fällt und alles wie früher zurücklässt“ (*Sterben*, 289f.). „Wenn die Welt gleichsam aus der Welt hervortrat. Wenn man das Unbegreifliche in ihr nicht nur sah, sondern ihm zudem ganz nahe kam“ (*Sterben*, 291). Wenn sich etwas zeigte, was „außerhalb unserer Reichweite, gleichwohl innerhalb ihrer lag, denn es umgab uns nicht nur, wir waren selbst Teil von ihm, bestanden selbst daraus“ (*Sterben*, 291).<sup>22</sup>

#### 1.4 Die Suche nach dem Außerhalb und dem Unbegreiflichen

Nach dem Blick auf Knausgårds Welt-Sicht kann jetzt auch die Erfahrung seiner Lebens-Suche (Punkt 1.2) in die Betrachtung einbezogen werden: Die »Welt in der Welt« tritt nur kurz hervor wie auch das »Wesentliche der Existenz/das Leben« im Leben nur kurz erlebbar ist. Diesen Momenten, die die religiöse Erfahrung des »Mehr« im

---

<sup>21</sup> Knausgård meint hier ein alltagspraktisches Leben.

<sup>22</sup> Beispielfhaft denkt Knausgård hier an die Engel, die „Anteil am Göttlichen“ und „am Menschlichen“ haben und die „Doppeldeutigkeit in der Natur des Fremden verkörpern“ (*Sterben*, 291). In seinem Buch *Alles hat seine Zeit* thematisiert Knausgård die Engel und ihre zweimalige Anteilhabe bzw. die Doppeldeutigkeit. Der Roman *Alles hat seine Zeit* erschien 2004 unter dem Titel *En tid for alt* im Osloer Verlag Oktober und auf Deutsch 2007 beim Luchterhand Literaturverlag. Die vierte deutsche Auflage erschien 2009 bei btb.

Leben und in der Welt bedeuten, sind die Augenblicke beizustellen, in denen das „[A]ußerhalb“ (*Sterben*, 291) oder das „Unbegreifliche“ (*Sterben*, 294) sich zeigt: Es wird durch zwei Erfahrungen bemerkbar: „Wenn wir den Blick hoben und darüber hinaus blickten,<sup>23</sup> handelte der einzig mögliche Gedanke vom Nicht-Bemächtigen und von Ohnmacht, denn wie klein und nichtig war eigentlich, wovon wir uns hatten einlullen lassen?“ (*Lieben*, 576). Und die andere Erfahrung: „Der Tod ist das letzte große Außerhalb. (*Sterben*, 295). „Der Tod macht das Leben sinnlos, weil alles, wonach wir jemals gestrebt haben, mit ihm aufhört, und er macht das Leben sinnvoll, weil seine Gegenwart das wenige, was wir davon haben, unverzichtbar, jeden Augenblick kostbar macht“ (*Lieben*, 127).

Diese Worte, wie oben die Betrachtungen von »Leben« und »Welt«, zeigen: Knausgård sucht und fühlt „das, was uns mit allem außerhalb von uns verbindet. Vielfältige Winde durchwehen den Menschen, und es gibt andere Gebilde in ihm als die Tiefe der Seele“ (*Lieben*, 126).<sup>24</sup>

Zwei Suchhilfen zum »Außerhalb« nutzt Knausgård: das Alte Testament (a) und das Gesicht Christi (b).

a) „Die Verfasser des Alten Testaments wussten das<sup>25</sup> besser als jeder andere. Die unvergleichlich reichste Schilderung aller erdenklichen Erscheinungsformen des Menschlichen findet man dort, alle vorstellbaren Gestaltungen von Leben sind dort repräsentiert“ (*Lieben*, 126).<sup>26</sup>

---

<sup>23</sup> Knausgård meint hier den Blick über das Alltägliche hinaus und intendiert als Anzublickendes, was uns die Natur zu sehen gibt.

<sup>24</sup> Im Menschen ist also nicht nur die „Tiefe der Seele“ (*Lieben*, 126), sondern auch noch etwas ganz anderes, das sich dem Menschen anteilig gibt.

<sup>25</sup> Siehe oben im Text das Zitat zuvor aus *Lieben*, 126.

<sup>26</sup> Für den Roman *Alles hat seine Zeit* hatte Knausgård in der Bibel gelesen (vgl. *Lieben*, 350f.) und eine „Geschichte von Hesekiel“ geschrieben: Die Visionen des Propheten begeisterten ihn, besonders die Totengebein-Vision Ez 37 (vgl. *Lieben*, 423). Für den Roman las Knausgård über Engel, weiterhin „Thomas von Aquin und Augustinus, Basilios und Hieronymus, Hobbes und Burton“ (*Lieben*, 350f.). Er entwickelte für den Roman sogar „Theorien über das Göttliche“ (*Lieben*, 363) und deutete viele alttestamentliche Geschichten (z. B. Kain und Abel, Noah) neu.

b) Ein Zeichen für den Tod<sup>27</sup> und damit für das Außerhalb ist das Gesicht Christi (des Gemarterten und Getöteten). Das Gesicht Christi ist für Knausgård zugleich ein Aufruf der Sehnsucht und das Bild für die andere Welt und für das »Leben«, die beide durch das Bild hereinbrechen in die Welt des Denkens, Wissens und Verstehens.<sup>28</sup> Dazu im Folgenden mehr.

## 2 *Christus – das Bild*

### 2.1 Die Schau des Christus-Gesichtes

Knausgård schreibt in den autobiographischen Büchern viermal über die Schau eines Christus-Gesichtes,<sup>29</sup> das er als Kind wie als Erwachsener erblickt hat.

Als Kind schaut Knausgård eine TV-Reportage über sieben vermisste Fischer, deren Boot untergegangen war (*Sterben*, 12f.). Als in der TV-Reportage die Meeresstelle des Bootsunterganges gezeigt wird, sieht Knausgård auf dieser Wasseroberfläche ein Christus-Gesicht.

Als Erwachsener sieht er in einem Stück Parkettboden ein Christus-Bild/-Gesicht: „Plötzlich sah ich, dass die Astlöcher und Jahresringe etwa zwei Meter von dem Stuhl entfernt, auf dem ich saß, ein

---

<sup>27</sup> Dieser unmittelbare Bezug zeigt sich auch darin, dass Knausgård an seine Überlegungen zum Tod (*Sterben*, 7-12) unmittelbar eine seiner Schilderungen vom Christus-Gesicht (*Sterben*, 12-15) anschließt. Zudem hat er sich entschieden, diesen Erzählstoff in *Sterben* (Tod des Vaters) darzulegen, obwohl die Christus-Schau zeitlich bzw. autobiographisch in *Spiele* (Kinderzeit) und in *Leben* (Beginn des Erwachsenen-Daseins) gepasst hätte.

<sup>28</sup> Dieses Hervorkommen lässt sich sehr gut am Christus-Bild festmachen, das im Wasser auftaucht (*Sterben*, 12-15); denn das Christus-Gesicht zeigt sich auf den Wasserwellen, als wäre es von unten / aus dem Wasser (= der Tiefe) hochgekommen, um dann auf die sonst verdeckte Wirklichkeit zu verweisen. Ebenso kann das Erscheinen des Christus-Bildes in Faserstrukturen von Holz (vgl. *Sterben*, 248f.) auf diesen Vorgang des Hervorkommens bzw. Hereinbrechens verweisen.

<sup>29</sup> Die Schau eines Christus-Gesichtes wird zweimal im Buch *Sterben* – in dem die Vater-Beziehung und der Tod des Vaters thematisiert werden – und zweimal im Buch *Leben* thematisiert.

Bild von Christus mit Dornenkrone ergaben. [...] Und es war wirklich Christus.<sup>30</sup> Das Gesicht halb abgewandt, wie vor Schmerz, der Blick gesenkt, die Dornenkrone auf dem Kopf“ (*Sterben*, 248f.). Und nochmals zu dieser Erwachsenen-Schau: „In den Bodendielen war der dornengekrönte Christus erkennbar“ (*Lieben*, 588).

Dieser „Anblick“, den der Erwachsene hat, setzt, so schildert es Knausgård, „in mir etwas in Gang“: Zum einen erinnert sich Knausgård wieder an das frühere („Mitte der siebziger Jahre“ [*Sterben*, 250]) Christus-Gesicht – ein „ähnliches Bild“ (*Sterben*, 249). Zugleich entsteht im erwachsenen Knausgård wie damals zur Kinderzeit wieder eine „Stimmung“ und „mit der Stimmung eine beinahe unbändige Sehnsucht“ (*Sterben*, 249).

Karl Ove Knausgård muss von Christus zutiefst beeindruckt sein,<sup>31</sup> sonst würde er nicht Christus-Bilder in den feinen Strukturen seiner Umgebung erkennen (vgl. *Sterben*, 248f.).<sup>32</sup> Zudem scheint dieses Entdecken der Christus-Gesichter mit Knausgårds jeweiliger Empfindungs- und Reflexionssituation („Stimmung“ und „Sehnsucht“) zusammenzuhängen. Da bei Knausgård Dinge u. a. erst dann „Sinn“ bekommen, wenn er ein „Bild“ von ihnen sieht (*Lieben*, 557), bedeutet dieses Sehen des Christus-Gesichtes, dass er einen lebensbezogenen Gehalt oder eine lebensbezogene Intention mit dem Christus-Gesicht verbindet: „Was hat sich darin eingebrannt?“<sup>33</sup>

---

<sup>30</sup> Dieser Textstelle auf S. 248f. ist auch das Titel-Zitat „Und es war wirklich Christus“ entnommen.

<sup>31</sup> Sogar mit einem Gespräch über Christus wollte Knausgård einen Roman beginnen lassen (*Träumen*, 709).

<sup>32</sup> Knausgård zeigen sich in den Strukturen seiner Umgebung auch andere Bilder (*Sterben*, 248f.). Solche Bilder werden „erschaffen von Unregelmäßigkeiten im Fußboden und an Wänden, Türen und Leisten“ u. ä. (*Sterben*, 249).

<sup>33</sup> Diese Frage stellt sich Knausgård, als er sein eigenes Gesicht anschaut und beschreibt (*Lieben*, 750). Die Frage ist jedoch übertragbar auf das Christus-Gesicht. – Auch beim Anblick des Gesichtes seines toten Vaters sieht Knausgård nicht »Leere«, sondern das Gesicht „enthielt weiterhin Spuren von etwas, für das ich kein anderes Wort fand als Willen“ (*Sterben*, 297; vgl. ebd., 295). Mit „Willen“ umschreibt Knausgård den Lebensgehalt bzw. die Lebensintention seines Vaters.

## 2.2 Das im Christus-Gesicht Aufscheinende

Die Christus-Gesichter sind für Knausgård mit dem Tod von Menschen (*Sterben*, 7-13) sowie mit Schmerz und Sehnsucht (*Sterben*, 248f.) verbunden. Das heißt, das Christus-Gesicht repräsentiert für Knausgård bedeutsamste Lebensfragen wie auch das »Außerhalb«. Im Buch *Lieben* scheint ihm Weiteres in „Christus“ auf: „Da war Körper, und da war Blut, da war Geburt, und da war Tod, und wir waren durch unsere Körper und unser Blut, unsere Geborenen und unsere Toten damit verbunden, ständig, konstant“ (*Lieben*, 583). Christus erscheint hier als Gestalt des Lebens bzw. der Existenz des Menschen; Christus ist die Personifikation des Lebens und des Menschlichen und seiner Sehnsucht.<sup>34</sup>

Bei der Arbeit an einem vorhergehenden Roman<sup>35</sup> hatte Knausgård in den Texten des Alten und Neuen Testaments „das Heilige“ empfunden, den „Ernst“ und „die unbezähmbare Kraft, die immer in der Nähe des Heiligen existierte“. Er wird sich allmählich bewusst, „worauf ich [...] hinauswollte [...]: das Heilige“ (*Lieben*, 583).<sup>36</sup> Die Texte, „der Ernst, die unbezähmbare Kraft darin, die immer in der Nähe des Heiligen existierte, wo ich niemals gewesen war oder hingelangen würde, obwohl ich es erahnte, hatten mich veranlasst, anders über Christus zu denken“ (*Lieben*, 583).<sup>37</sup>

Seine Anhängigkeit ans Heilige und sein Denken über Christus gehen innerlich so weit, dass Knausgård während der Tauffeier seiner Tochter, „eine(r) spontane(n) Eingebung“ folgend (*Lieben*, 582), überraschend für alle Anwesenden und auch für sich selbst zum Abendmahl geht, „ohne Christ zu sein“ (*Lieben*, 584). Was ihn zum

---

<sup>34</sup> Der Leser sieht sich spontan an den Satz des Johannes-Evangeliums erinnert: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6).

<sup>35</sup> Knausgård hat in seinem Roman *Alles hat seine Zeit* (deutsche Erstveröffentlichung im Jahr 2007) viele biblische Texte interpretiert. Veröffentlicht wurde *Alles hat seine Zeit* ein Jahr vor seiner Arbeit für das Buch *Lieben* (vgl. *Lieben*, 583). Siehe oben Fußnote 26.

<sup>36</sup> Schon während seiner Schriftsteller-Ausbildung nutzte Knausgård das Wort „Heiliges“, aber seine Suchwörter damals waren mehr das „Höchste“, das „Einzigartige“ (*Träumen*, 336.603).

<sup>37</sup> Welche Christus-Sicht Knausgård vor dem Lesen der Bibel hatte, schreibt er nicht.

Abendmahl, zum Altar zog und zum Niederknien brachte, beschreibt er so: „[D]as Heilige. Fleisch und Blut. Alles, was sich verändert und doch das Gleiche ist“ (*Lieben*, 584). Und zwei weitere Gründe kamen dazu: „Ich wollte so gerne heil sein. Ich wollte so gerne gut sein“ (*Lieben*, 584). Im Heiligen bzw. in Christus verankert er auch das Heil- und Gut-Machende. Jedoch nicht ohne Qual und nicht ohne Erschrecken, denn er sieht Christus mit Dornenkrone, mit Schmerz und gesenktem Blick.

Kurzum: Knausgård beschreibt mit Christus einige seiner zentralen Lebenserfahrungen, seine Stimmungen und Sehnsucht; er reflektiert mit Christus sein Leben, er entdeckt in Christus das/sein Leben.

### 2.3 Das von Knausgård gesehene Gesicht

Welches reale Christus-Bild (Gemälde oder Skulptur) Knausgård imaginiert und als Gesicht in seine Struktur-Bilder hineinschiebt, bleibt offen:<sup>38</sup> Wann hat Knausgård das Christus-Gesicht als Bild betrachtet? Ist es das Christus-Bild der Gemeindekirche, in die er zum Konfirmationsunterricht ging (*Spielen*, 559)? Aufgrund welcher menschlichen Züge und aufgrund welcher ästhetischen Merkmale hat sich das Bild / das Gesicht ihm so eindrucksvoll erwiesen? Es gibt nur den zeitlichen Hinweis, dass der 1968 geborene Knausgård in den Siebzigerjahren – also schon als Junge – ein Christus-Gesicht gesehen hat (*Sterben*, 12f.). Dies schränkt einerseits für Knausgård die Kenntnismöglichkeiten bzgl. Christus-Bildern ein, ohne dass Präziseres zu schlussfolgern wäre. Andererseits hatte sich in ihm tatsächlich ein Christus-Bild entwickelt oder hatte sich ihm ein Bild eingeprägt, weil Knausgård erzählt, er habe sich als Neunjähriger bewusst als Christ bezeichnet.

Ausführlicher und interpretierbarer sind Knausgårds Äußerungen über die Bedeutung von Bildern: Für ihn „kam als Erstes immer das Sehen“, und er machte sich immer „ein Bild“ von dem, was er

---

<sup>38</sup> Knausgård erwähnt ein Christus-Bild: „Caravaggios Bild von Christus in Gethsemane“ (*Sterben*, 290). Ihm gefielen Bilder aus der Zeit „vor dem 20. Jahrhundert [...], innerhalb jenes künstlerischen Paradigmas, das nie ganz den Rückbezug zur sichtbaren Realität verlor“ (*Sterben*, 291).

an physischer, konkreter Wirklichkeit gesehen hatte, weil das Gesehene dann „Sinn“ bekam (*Lieben*, 557). Zur Bedeutung von Gemälden und Fotos für ihn selbst schreibt Knausgård: „Sie waren ohne Worte, ohne Begriffe, und wenn ich sie betrachtete, war das, was ich empfand, was sie so wichtig machte, auch begrifflos. Es gab darin etwas Dummes, ein Areal, das bar jeder Intelligenz war und das ich nur sehr schwer anerkennen oder zulassen konnte, das aber gleichwohl vielleicht das wichtigste Element von dem war, womit ich mich beschäftigen wollte“ (*Lieben*, 167).

Bilder (Gemälde und Fotos) ermöglichen Knausgård Empfindungen, die er nicht in eine Theorie oder in ein System zwingt, sondern begrifflos lässt. Wenn er von dumm, intelligenzfrei, von schwer anerkennbar oder zulassbar spricht, dann zeigt sich ihm wohl etwas wortlos-vorbegrifflich Grundlegendes und etwas, das er einerseits nicht außer Acht lassen kann und von dem er andererseits angezogen ist. Es ist wahrscheinlich ein Aufscheinen des »Außerhalb« oder des »Unbegreiflichen« oder ein Lebensgefühl, das sich ihm darin andeutet.

### 3 *Laien-Sicht für Laien. Anregungen für eine Laienspiritualität*

#### 3.1 Empfänglichkeit für das Leben, das Gespür für »Mehr« und das Erzählen über beides

Es ist beachtenswert, dass Knausgård sich als Kind die Fähigkeit, ein Bild mit Lebensfragen zu verknüpfen, zuschreibt. Dieses religiöse Vermögen stützt die Hypothese einer primordialen Spiritualität: Der Mensch ist von klein an fähig, das Leben zu beachten und zu deuten, und ist für die Hinwendung zum »Mehr« (das Unbegreifliche und Unhinterfragbare, das Außerhalb und das Außergewöhnliche) geöffnet.

Diese menschliche Fähigkeit, um eine Deutung des Lebens (und darin des eigenen Daseins und Soseins) zu ringen und sich darin auf ein »Mehr« hin zu öffnen, ist aus jüdisch-christlicher Sicht verknüpfbar mit dem Geschaffen-Sein des Menschen durch Gott: Der Mensch als Gottes Geschöpf ist durch den Schöpfergott in eine Gottes-Bezugnahme »erster Ordnung« gestellt, und diese primordiale

Spiritualität (Spiritualität »erster Ordnung«<sup>39</sup>) ist ein Geschenk Gottes an den Menschen bzw. eine Gnade des Schöpfers. Damit ist sie eine Spiritualität,

Das von einem Menschen entdeckte »Mehr« bzw. diese primordiale Spiritualität, die jedem Menschen gegeben ist und innewohnt, kann durch das Aufgreifen von Worten, Bildern, Symbolen, Räumen der christlichen Tradition (oder einer anderen Religion) erzählt oder beschrieben werden. Aus der primordialen Spiritualität wird dann eine Laienspiritualität: Eigene fundamentale Empfindungen und eigenes Ringen um Deutungen des Lebens werden intuitiv verknüpft mit und ausgedrückt durch vorgefundene Ausdrucksweisen (Worte, Bilder, Symbole, Räume), die aus dem Christentum (oder einer anderen Religion) stammen.

Ebendieses macht Knausgård: Er greift für sein Erzählen vom »Mehr«, vom »Außerhalb« und vom »Unbegreiflichen« das Christus-Gesicht auf, und wenn er es aufgreift, empfindet er in diesem Gesicht »mehr« und Weiteres vom Leben, von der Welt und von sich.<sup>40</sup>

### 3.2 Das religiöse Empfinden achten

In der Familie – insbesondere beim Vater – konnte das Kind Karl Ove Knausgård für das Christus-Gesicht kein Verständnis finden: Der Vater möchte sogar explizit ausgeschlossen wissen, dass das gesehene Bild „ein Bild von Jesus“ war; er will, dass sein Sohn nicht mehr an das Bild denkt (*Sterben*, 14f.). Denn dem Vater ist „es ein bisschen peinlich, dass ich gläubig bin“ und sonst keines der Kinder in der Siedlung (*Sterben*, 14). Auch Knausgårds Bruder Yngve kann mit dem gesehenen Gesicht gar nichts anfangen (vgl. *Sterben*, 21f.).

Nach dem Gespräch mit dem Vater scheint Knausgård für lange Zeit das Christus-Gesicht nicht mehr wahrgenommen zu haben: Er schreibt, dass er diese Christus-Schau als Kind „vergessen hatte“ (*Sterben*, 250). Erst als er als Erwachsener das Christus-Gesicht erneut sieht, erinnert er sich an den Blick auf das Christus-Gesicht, den er als Kind hatte (*Sterben*, 250).

---

<sup>39</sup> Mit Knausgårds Worten formuliert: „eine Art Licht [...], das in ihnen [den Kindern, den Menschen; B. K.] leuchtet“ (*Leben*, 25).

<sup>40</sup> Siehe dazu unter 3.3.

Könnte die Reaktion der Familie – voran die väterliche Ablehnung der Identifizierung mit Jesus – die Christus-Schau bei Knausgård gemindert oder sogar bis ins Erwachsenenalter verhindert haben?<sup>41</sup>

An diesem kleinen Aspekt zeigt sich nach meinem Eindruck ein familiäres wie auch kirchliches Problem: Kommentieren oder korrigieren Erwachsene (als Eltern, als Katechetinnen/Katecheten, als ehrenamtlich Tätige) nicht oft die religiösen Gefühle und Äußerungen von Kindern? Sehen sie sich dazu nicht durch inhaltliche Ansprüche ihrer Religion, ihrer Kirche aufgefordert?<sup>42</sup> Geht nicht auch die Kirche bzw. die Kirchengemeinde – in Person ihrer Seelsorger/-innen – kontrollierend, kommentierend, korrigierend bis verurteilend vor?<sup>43</sup> Sicherlich in guter Absicht, um die Lehre und den katholischen Glauben zu fördern. Aber solche Einflussnahmen beschränken einen Menschen (Kind oder Erwachsener), der empfindsam und aufmerksam sein Dasein, Sosein und das »Mehr« entdeckt, beschreibt oder reflektiert, in seiner religiösen und spirituellen Grundkompetenz (und die Wirkung solcher Einflussnahmen scheint eher negativ zu sein).<sup>44</sup>

---

<sup>41</sup> Entsprechend würde hohe religiöse Empfindsamkeit zusammengehen mit hoher religiöser Verletzlichkeit.

<sup>42</sup> Auch wenn es keine kirchliche Aufforderung zu diesem Vorgehen gibt, so kann für ein solches Verhalten schon der gemeindliche „Konformitätsdruck“ sorgen, der den Inhalt des Glaubens, die Glaubenspraxis wie die Glaubenskommunikation und auch Fragen der Lebensführung umfasst (TOBIAS FAIX – MARTIN HOFMANN – TOBIAS KÜNKLER: *Warum ich nicht mehr glaube. Wenn junge Erwachsene den Glauben verlieren*, Witten 2014, 184f.). – „[D]ass Christen häufig eine Neigung dazu haben, andere entweder wegen ihres moralischen Verhaltens oder ihres Nicht- bzw. »fälschen« Glaubens zu verurteilen“, mussten die Autoren FAIX, HOFMANN und KÜNKLER in ihrer Studie über Glaubensverlust und Dekonversion bilanzieren (ebd. 187).

<sup>43</sup> PAPST FRANZISKUS schreibt von den kirchlichen „Kontrolleuren der Gnade“, von den Nicht-Förderern, von der „Zollstation“ Kirche (*Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium*, Nr. 47). Eigentlich aber sei die Kirche „das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben“ (ebd.).

<sup>44</sup> Als eine „Riesendummheit“ bezeichnet Ricca, eine Romanfigur Marco Balzanos, den Versuch, den Glauben anderer Menschen zu beeinflussen. Ricca stellt klar: „Man darf nie die Spiritualität der Menschen antasten!“ (MARCO BALZANO, *Damals, am Meer*, München 2011, 76). Formulieren Schriftsteller wie Balzano diese Forderung so deutlich aufgrund eigener leidvoller Erfahrung?

Demgegenüber gilt es in der Perspektive der Laienspiritualität, die Religiosität und Spiritualität jedes anderen, dem – sei es Kind, Erwachsener, Angehöriger anderer Religion, fragend-suchend-findender Mensch – man begegnet, zu akzeptieren. Denn der Laie sieht sich nicht als Lehrer des Religiösen, sondern als Mitsuchender und Mitfindender.<sup>45</sup> Darüber hinaus betont eine Laienspiritualität, dass alle – egal ob Erwachsener oder Kind – Träger des Religiösen sind und dass man selbst durch die (Be-)Achtung des religiösen oder spirituellen Beispiels anderer spiritueller wächst.

### 3.3 Das Laien-Spirituelle der Christus-Sicht von Karl Ove Knausgård

Was Knausgård in seinem autobiographischen Roman-Projekt skizziert, ist sein Empfinden und Reflektieren von Lebensdimensionen und -prozessen (Sterben, Lieben, Spielen, Leben/Erwachsen-Werden). Wie oben gezeigt, sind ihm aus der Breite seines Empfindens und Reflektierens einige Lebenserfahrungen sehr wichtig, und speziell im Christus-Gesicht sind konzentriert und identifiziert: Zeitliches (Geburt, Tod), Körperliches (Fleisch, Blut, Schmerz), Ethisches (Demut und Scham [„das Gesicht halb abgewandt, [...] den Blick gesenkt“ (*Sterben*, 248f.)], heil sein, gut sein), Hoffendes (Unsicherheit, Sehnsucht, Wollen). Damit ist genau das berührt, was auch jede(n) andere(n) und mich unausweichlich betrifft, sobald es um die eigene/um meine Existenz geht.

---

Vielleicht weil die Christen – die katholische Kirche – das Gegenteil praktiziert (haben)? Ggf. zum Schaden der Religiosität des Autors oder ihm bekannter Menschen? – Papst Franziskus würde dann einen Funken Hoffnung bringen, denn er zieht erste Grenzen: Aus seiner Sicht darf es „keine spirituelle Einmischung in das persönliche Leben [anderer; B. K.] geben“ (ANTONIO SPADARO SJ: *Das Interview mit Papst Franziskus*, Freiburg i. Br. 2013, 50).

<sup>45</sup> Deshalb können Laien (und das gilt auch für Seelsorgerinnen und Seelsorger – Geweihte wie nicht Geweihte –, wenn sie von dieser Perspektive getragen werden) der Rede anderer Laien (seien es Kinder oder Erwachsene) über deren religiöse und spirituelle Erfahrungen Anteil nehmend zuhören und sich bemühen, sie zu begreifen. Sie können andere Laien in deren Religiosität und Spiritualität unterstützen, ggf. ermuntern und ihnen evtl. als Bestärkung ihre eigenen religiösen und spirituellen Erfahrungen anbieten.

Das Fundamentale bzw. das allen Zugängliche des Lebens wahrzunehmen und zu beobachten und damit von sich selbst ausgehend das Gemeinsame und das alle Betreffende zu beachten, ist die Sichtweise des »Laien«haften.<sup>46</sup> Genauso geht Knausgård vor: Er reflektiert, was um ihn lebt und in ihm lebt, wie er lebt, was er erlebt und was er vermisst und sucht. Er will „das Einfachste vom Einfachen, das Selbstverständliche vom Selbstverständlichen“ entdecken, weil es dann „nicht mehr einfach und selbstverständlich“ ist, sondern „als das Mysterium hervor(tritt), das es in Wahrheit ist“ (*Träumen*, 393f.). Und so beginnt jeder Laie sein Reflektieren und Erzählen in seinem »Zuhause« (Alltagsleben, Freunde, Partner/-in, Kinder, Familie, Arbeit, Leib, Nahrung ...). Hier sucht er jene Momente, die in ihm die Hoffnung wecken, das »Mehr« bzw. Gottes Nähe gespürt zu haben oder eine Spur dahin zu finden.

Knausgårds Nachsinnen lebt – und dies spezifiziert sein Nachsinnen als spirituelles – jedoch von der Erfahrung des »Unbegreiflichen« und des »Außerhalb«; denn er spürt: Ein „Sturm durchwehte unsere Welt und hatte es immer getan“ (*Lieben*, 583). Die Daseins-Suche<sup>47</sup>, die Sehnsucht, das Streben („worauf ich [...] hinauswollte“ [*Lieben*, 583] oder „dorthin wollte ich“ [*Lieben*, 267]), das Verändernde und Gleiche, das Heilige ziehen ihn an und begleiten ihn, verweisen ihn auf Gänzlich-Anderes und verändern ihn dahin. Hier nun wird bzw. ist Karl Ove Knausgård explizit christlich spirituell, denn er erwähnt sich als Suchhilfe wie als Verweis- und Anwesenheitszeichen des »Unbegreiflichen« und des »Außerhalb« die Bibel und das Christus-Gesicht.

---

<sup>46</sup> Zum Thema »Laien« siehe die Beiträge von INIGO BOCKEN, in denen Inigo Bocken historische Beispiele für ein »Laien«-Denken aufweist: DERS.: *Menschliche Praxis als Sehen Gottes. Der »Laien« in der Tradition der Devotio moderna*, in: ULRICH DICKMANN – KEES WAAIJMAN (HG.): *Beziehung* (Felderkundungen Laienspiritualität. Beiträge der Katholischen Akademie Schwerte und des Titus Brandsma Instituut Nijmegen, Bd. 1), Schwerte 2008, 15-27 und DERS.: *Helden des Alltags. Michel de Certeau und die Laienspiritualität*, in: INIGO BOCKEN – ULRICH DICKMANN (HG.): *Geburt* (Felderkundungen Laienspiritualität. Beiträge der Katholischen Akademie Schwerte und des Titus Brandsma Instituut Nijmegen, Bd. 2), Schwerte 2010, 11-30.

<sup>47</sup> Für Knausgård ist „entscheidend [...] mein Gefühl, außerhalb des Wesentlichen zu stehen, außerhalb des Wichtigsten, außerhalb dessen, was das Dasein im tiefsten Inneren ausmachte“, und dieses Gefühl schmerzte ihn sehr (*Lieben*, 186).

»Laien«haft ist auch, dass Knausgård bei der Wahrnehmung und der Deutung seine eigene Fähigkeit<sup>48</sup> nutzt, seinem »Gefühl« folgt und seiner eigenen Intuition vertraut. Auch wenn er externe Kompetenz (Wissen oder Lehre<sup>49</sup>) hinzuzieht, bleiben die ihm anvertraute Fähigkeit und die in ihm befindliche Intuition federführend, und Knausgård verzichtet auf Rückendeckung von außen: Keine Theorie und keine Expertenmeinung macht ihm einschränkende Vorgaben. »Laien«haft ist zudem, dass er nicht beabsichtigt, ein System oder eine Theorie zu formen, sondern dass er über seine Lebensjahre hinweg aus seiner aktuellen Lebenssituation heraus das von ihm in den Blick genommene Erlebnis bedenkt. Bei diesem Bedenken geht es Knausgård darum, für sich selbst und für sein Leben Klärungen zu finden.

Insofern wohnt einem Laien auch ein intuitiver Zweifel an vorgegebenen Theorien, Systemen, Weltanschauungen etc. inne, die die Welt ausschließlich aus der Welt heraus und lediglich funktional erklären wollen und sich als alternativlos und lückenlos geben. Mehrfach kritisiert Knausgård die Verengung der Weltsicht<sup>50</sup>, die Selbstbezüglichkeit bis Überheblichkeit des Menschen<sup>51</sup> und den Verlust des »Außerhalb« in etlichen Bereichen<sup>52</sup>. Er betrauert, dass in der „von uns erschaffene[n] Welt [...] das Große, Göttliche, Feierliche, Heilige, Schöne und Wahre keine gültige Größe mehr“ ist, sondern als „etwas Dubioses oder sogar Lächerliches“ gilt (Sterben, 192). Und: „Über das Göttliche zu sprechen, hat etwas Beschämendes bekommen“ (Träumen, 769).

---

<sup>48</sup> Dass sich seine Fähigkeit vielen Menschen verdankt, versteht sich. Karl Ove Knausgård nennt sie auch: die Eltern und als Gesprächspartner/-in den Bruder, den Freund, die Freundinnen und die Ehefrau, die Menschen auf seinem Berufsweg ...

<sup>49</sup> Knausgård hat andere Autoren als Vorbilder oder Gegenentwurf, und er bezieht sich gern auf die Kunst.

<sup>50</sup> „Unsere Welt umfängt sich selbst, umfängt uns, und es führt kein Weg mehr aus ihr heraus“ (Sterben, 293).

<sup>51</sup> „Wir verstehen alles, weil wir alles uns selbst einverleibt haben“ (Sterben, 294; vgl. ebd. 292). Wir Menschen haben „die Oberhand gewonnen“ (Sterben, 292), und „der letzte Rest von etwas außerhalb des Menschlichen (ist) aufgegeben worden“ (Sterben, 293). Damit haben wir Menschen „alles auf den Kopf gestellt“ (Sterben, 295).

<sup>52</sup> Laut Knausgård kennt heute „die Kunst kein außerhalb, die Wissenschaft kennt kein außerhalb, die Religion kennt kein außerhalb mehr“ (Sterben, 293).

Karl Ove Knausgård erzählt mehrfach eine Erfahrung, die dem Laien alltäglich ist: Dem „Großen zu begegnen“ ist „niemals leicht [...] wenn man tief im Trivialen und Alltäglichen steckt“; andererseits kann man im Großen „nicht leben“ (*Lieben*, 350). Fortwährend entdeckt sich der Laie im Alltagsrott gefangen, spürt er wenig von dem »Mehr« oder von Gott in seiner Welt. Jedoch ohne dieses »Mehr« oder ohne Gottes Nähe möchte er (nach einer Erst-Erfahrung des »Mehr« oder der Nähe Gottes) nicht (mehr) sein, weil der Alltag und der Rott ihn nicht glücklich machen können und er dieses »Herausgehoben-Werden« ersehnt. (Und wer noch ohne Erst-Erfahrung des »Mehr« oder der Nähe Gottes ist, kann trotz des Sich-Verschleißens im Rott und in dem ständigen Funktionieren im Alltag sehnsüchtig werden nach einem »Herausgehoben-Werden.«) Zudem empfindet er sich erst in diesem »Mehr« als »wahrer Mensch« und entnimmt der Berührung durch das »Mehr« oder der Bezogenheit zu Gott die Kraft für sein Dasein und für sich selbst, für das Aushalten und Gestalten der Welt und für seinen Alltagsrott. Aber fabrizieren kann er das »Mehr« wie Gott nicht, weil das eine wie das andere das Ganz-Andere ist. Lediglich Offenheit, Bereitschaft, Gelassenheit und Wachsamkeit kann er üben, um sich überraschen zu lassen und um im Moment des »Mehr« das »Mehr« oder im Moment der Berührung durch Gott das Göttliche zu spüren. Der religiöse Mensch muss nicht, aber kann verzweifeln an diese existenziellen Lage. Zumal sich nach Berührungen durch das »Mehr« oder durch Gott noch Weiteres auftut: In dieser Berührung kann er nicht leben, weil es das »Ganz-Andere« ist, das nicht seines ist und ihm auch fremd wie fern bleibt, und diese Berührung nimmt ihm für das Alltägliche jede Illusion, und der vom »Mehr« berührte Mensch empfindet sich hineingestellt in das Banale.

Diese Spannung zwischen sich selbst sowie seinem Leben und der Berührung durch das »Mehr« / durch Gott (die ja dem Laien signalisiert, fraglich zu sein und ambivalent zu existieren), dieses Ja-und-Nein zum Alltagsleben und die dadurch vielleicht hervorgerufene Verzweigung prägen die Spiritualität des Laien.

Knausgård greift als Erzählfähigkeit auf die Bilder, die Worte, die Symbole und die Räume der christlichen Tradition zurück. In seinem Reflektieren und Erzählen und in der Reaktion und Antwort anderer

entwickelt er als Laie sein Lebensgefühl (das die Verzweiflung einbezieht), seinen Glauben als Hoffnung, Liebe und Vertrauen und sein Gespür für das Leben.

Laienhaft ist auch, Eigenes den anderen mitzuteilen und Anteil zu geben.<sup>53</sup> Allerdings ist das von Knausgård geübte freie und offeneherzige Darlegen seines Erlebens und seiner Gedanken<sup>54</sup> außergewöhnlich. „Selbstgeographie“ nennt er es (*Träumen*, 760), während sein Freund Geir sogar von „Selbstentblößung“ spricht (*Lieben*, 216). Dass dieses Erzählen und Reflektieren im Erzählen in Romanen verschriftlicht und veröffentlicht werden, die so umfangreich sind wie bei Knausgård, dürfte für die Laienspiritualität eher etwas Besonderes sein. Aber ein Grundzug der Laienspiritualität ist außergewöhnlich gelungen realisiert: anderen zu erzählen.

#### 3.4 Der Laie sucht die eigene Weise des Erzählens:

##### Niederreißen, Eindringen und Öffnen

Dass dieses Erzählen auf eine Weise geschieht, die dem Erzähler (und dem zu Erzählenden) entspricht, ist nur folgerichtig. Entsprechend sucht Knausgård nach einer „Form“ für sein Schreiben, und allein diese Form ist maßgeblich: „Alles muss sich der Form unterordnen. Ist ein anderes Element der Literatur stärker als die Form, etwa der Stil, die Handlung, die Thematik, gewinnt eins von ihnen die Oberhand über die Form, ist das Ergebnis schwach“ (*Sterben*, 257). „Damit Literatur entstehen kann, muss das Markante in Thematik und Stil niedergerissen werden. Dieses Niederreißen ist es, was man »schreiben« nennt. Beim Schreiben geht es eher ums Zerstören als ums Erschaffen“ (ebd.). Das Gemachte, das Ausgedachte, das Sachliche muss weg, und dadurch soll bei Knausgård das Übliche wegfallen, so scheint es. Über die eigene „Form“ muss etwas anderes hervorkommen können.

---

<sup>53</sup> Siehe unter 3.4. – Laientum entsteht dann, wenn sich gegenseitiger Austausch nicht als funktional orientiertes und gesondertes Expertentum versteht (dazu siehe Literaturangaben in Fußnote 46).

<sup>54</sup> Dieses Persönliche und diese Offenheit sind ihm auch bewusst: „Jahrelang hatte ich versucht, über meinen Vater zu schreiben, es aber nie geschafft, wahrscheinlich, weil dies meinem Leben zu nahe kam“ (*Sterben*, 257).

Für seine „eigene Schreiberei“ findet Knausgård die „eine Welt [...], (das) Üppige [...], die Vielzahl von Geschichten [...], die Nähe des Augenblicks“ wichtig (*Leben*, 483). Er schätzt es, wenn ein Autor „in das Dasein und die Welt seiner Protagonisten“ eindringt und „die Welt ein Gewicht“ hat (*Leben*, 482). Sich selbst stellt er die Aufgabe, „Sätze vom Inneren ins Äußere zu transponieren [...]. Aber wie? Es ist leichter zu schreiben, was die Leute machen, aber das reicht nicht, denke ich“ (*Leben*, 417).

Dieses Eindringen, das Schreiben in epischer Breite und die Beschreibung des menschlichen Inneren, hat das Anliegen, „Ausschau nach etwas anderem zu halten“ (*Lieben*, 120)<sup>55</sup> und (für Gedichte geltend) „in eine andere Wirklichkeit“ oder „die Wirklichkeit in einer anderen Weise, die wahrer war als diese,“ zu sehen (*Lieben*, 183). Kompakter formuliert: „Schreiben heißt, das Existierende aus den Schatten dessen zu ziehen, was wir wissen. [...] Nicht, was dort [im Geschriebenen; B. K.] geschieht, nicht, welche Dinge sich dort ereignen, sondern es geht um das *Dort* [kursiv wie im Original; B. K.] an sich. Dort ist der Ort und das Ziel des Schreibens“ (*Sterben*, 251).

In diesem »Dort« möchte Knausgård sich und dem Leser „Überschreitung“ ermöglichen (*Lieben*, 167). Es geht „darum, etwas zu öffnen, wozu die Sprache sonst keinen Zugang hat, das wir aber dennoch, an einem Ort tief in uns, erkennen oder wieder erkennen oder, wenn nicht das, entdecken“ (*Lieben*, 167).

Es geht um die vorsichtige Annäherung des Autors wie der Leserschaft an das, was in der Tiefe des Lebens und der Welt gegeben ist. Karl Ove Knausgård ist dieser Annäherungsversuch, den man als laienspirituellen Versuch verstehen kann, geglückt – und zwar mitreißend geglückt.

---

<sup>55</sup> Für einen früheren Roman hatte Knausgård noch angegeben, dass sich „alles um innere Verschiebungen dreht“, die in der Hauptperson geschehen und die „in einem epischen Format“ auszubreiten sind (*Träumen*, 759).

### 3.5 Das Christus-Gesicht bei Karl Ove Knausgård: die Herausforderung eines Laien-Zeugnisses

Die entsprechenden, zugegebenermaßen wenigen Textstellen mit dem Christus-Gesicht wirken auf mich,<sup>56</sup> als wären sie Knausgårds persönliches Christus-Zeugnis, und sie haben eine geistliche Wirkung auf mich als Leser und Christ.

Denn diese geistliche Wirkung beginnt bereits mit der »Lebens-« und »Welt-Suche«, und Knausgårds Sätze über das alltägliche Leben und die einverlebte Welt, die ich als Kritik an mir selbst rezipiere, führen mich ins eigene Suchen und Fragen. Da Knausgårds Christus-Zeugnis sehr mit der Lebens- und der Welt-Frage verbunden ist, werde ich von meiner Lebens- und Welt-Frage weitergeführt zu Grundlegenden Christus-Fragen. So entdecke ich für mich wieder, dass mir meine Christus-Orientierung wichtig ist.

Knausgård übernimmt auch eine geistliche Gedanken-Führung, weil er Christus mit seinem Leben und seiner Welt verbunden und gefüllt sieht. Dadurch wird sein Christus-Gesicht für mich noch interessanter; denn damit werde ich, der ich meinen Weg einer Christus-Nachfolge suche, auf das Leben als Ort Christi verwiesen, und ich werde zu einem Suchen und zu einem Sehen angeregt, die Christus als Lebenden wahrnehmen, als den, der im Leben steht und im Sterben liegt, als menschlich, schmerzvoll und sympathisch, als konkret und vertrauenswürdig, als jetztzeitig und aktuell. Dadurch wird Christus mir sichtbar. Wieder etwas mehr.

Weil ich an Knausgårds gedanklichen Bewegungen und seinen Christus-Worten teilhaben kann, beginne ich meinerseits, meine Lebenserfahrungen mit Christus zu verbinden. Dadurch entdecke ich eine Verbundenheit Christi mit meinem Leben; es ist ein Bezug, den Christus mir anbietet. Dadurch kommt Christus mir näher. Endlich wieder.

Ich beginne, mich an Erfahrungen meines Lebens zu erinnern, die Erlebnisse, Entdeckungen, Reflexionen und die Stimmungen werden wieder wach, und ein Weg zu ihm bahnt sich mir. Dadurch

---

<sup>56</sup> Allerdings fallen mir diese Textstellen wohl deshalb ins Auge, weil ich durch meinen Glaubenswunsch angeregt und aufmerksam bin. Andere Leser/-innen nehmen sie vielleicht nicht so wichtig oder überlesen sie sogar.

merke ich, dass ich Christus als mein Lebensbild annehmen kann. Wieder etwas stärker.

### 3.6 Christus von Mann zu Mann getragen: die Zeugniskraft eines Laien

Diese mir durch die Romanlektüre vermittelte Christus-Näherung begreife ich als einen inneren Prozess. Ich sehe diesen Prozess als Folge eines Du-Ich-Geschehnisses oder eines Mensch<sup>57</sup>-zu-Mensch-Geschehnisses<sup>58</sup>: Der andere erzählt (hier vermittelt durch seine Romane) mir von seinem Nachsinnen und seinem Gefühl für das »Mehr«; er zeigt mir seine Annäherungen an das »Mehr« (das »Außerhalb«, das »Unbegreifliche«) und legt seine Suchwege (Christus, Altes und Neues Testament) offen, die sich überraschenderweise mit mir Bekanntem decken, und so führt der andere mich weiter in meiner Christus-Beziehung. Mir scheint, dass dieses Mensch-zu-Mensch-Geschehnis möglich ist aufgrund des »Laien«haften: Keine Theorie steht zwischen uns; kein Experten-Vorwissen trennt uns,<sup>59</sup> und Unsicherheit wie Sehnsucht verbinden uns.<sup>60</sup>

Und bei Knausgård kommt für mich etwas Weiteres hinzu: Es ist eigentlich ein Mann-zu-Mann-Geschehnis. Denn in seinen Romanen finde ich die Gedanken eines Mannes (!), der – was nicht so häufig vorkommt – über das Leben, über sein Leben und die Welt, über Religiosität und Religion und über Christus reflektiert. Er schreibt

---

<sup>57</sup> Der Begriff »Mensch« ist hier nur vermittelt zu verstehen: Es ist die Literatur eines Autors, die mir Gedanken ermöglicht, mit denen ich aus meiner Sicht die Autor-Intention zu erfassen versuche.

<sup>58</sup> Dieses Mensch-zu-Mensch-Geschehnis ist wohl möglich, weil Knausgård eingehalten hat, was er von guter Literatur verlangt: Lediglich jene Literaturwerke haben „einen Wert“ und produzieren „Sinn“, die „nur aus einer Stimme bestand[en], der Stimme der eigenen Persönlichkeit, einem Gesicht, einem Blick, dem man begegnen konnte“ (*Leben*, 724). In Texten muss sich etwas vom Autor selbst bergen, fordert Knausgård (vgl. *Träumen*, 87).

<sup>59</sup> Knausgård will, dass Kunst wie Literatur „auf Augenhöhe“ mit dem Betrachter bzw. mit dem Leser sind (*Leben*, 725).

<sup>60</sup> Siehe oben unter 3.1.

nicht in einer institutionellen Funktion (als Theologe oder als Kirchenmann), sondern als Mann, als Kerl, als Sohn, als junger Erwachsener, als Ehemann, als Vater, als Freund. Quasi als Kumpel, der mal richtig auspackt, und dies schriftlich und öffentlich. Und das sehr gekonnt! Und vor allem: Er schreibt als einer, der mir nichts verkaufen, nichts beibringen und nichts unterjubeln will. Im Gegenteil: Karl Ove Knausgård will mir mit seinen Romanen bzw. Worten ermöglichen, Eigenes zu erkennen oder zu entdecken.<sup>61</sup>

Deswegen bringe ich seinen Worten bzw. ihm Respekt und Vertrauen entgegen, und was er mitteilt, erscheint mir nachvollziehbar<sup>62</sup> und darum glaubwürdig. Seine Worte sind einfach und von seinem Leben bestimmt, weshalb ich mir selbstbestimmt seine Worte und Gedanken zu eigen machen kann. Und besonders wichtig ist, dass ihm so gelingt, mir Christus nahezubringen, obwohl ich mich als Mann aufgrund gegebener männlicher Geschlechtstypik weniger beziehungsbezogen verhalte.<sup>63</sup>

---

<sup>61</sup> „Literatur ist das, was die Worte im Leser erwecken“ (*Lieben*, 167).

<sup>62</sup> Mit »nachvollziehbar« meine ich, dass etwas verständlich vermittelt wurde und als vernünftig erscheint: »Was du sagst, verstehe ich und finde ich gut.« Nachvollziehbar heißt als Zweites, dass das Vermittelte vom Vermittler vollzogen wird: »Was du tust, entspricht dem, was Du gesagt hast.« Beziehungsweise: »Was du vollziehst, ist so, wie du gesagt hast.« Die dritte Stufe der Nachvollziehbarkeit ist die Realisierung durch das eigene Tun, die eigene Praxis: »Nach deinem Vorbild mache ich es, und es gelingt mir auf meine Weise.«

<sup>63</sup> Jesus Christus ist für mich wie für manchen Mann eine besondere Herausforderung: Denn Bezeichnungen wie »Bruder« oder »Freund« sind nicht einfach ins geistliche Leben zu übernehmen. Mir fehlen die »Bruder«-Erfahrungen, da ich keinen leiblichen Bruder habe; anderen die »Freund«-Erfahrungen. Und die immer wieder gehörte Forderung, Jesus zu lieben, ist mir zu unspezifisch. Erst wenn ich die große Bedeutungsfülle des Wortes »Liebe« in den Blick nehme und Begriffe wie Zuneigung, Vertrauen, Verlässlichkeit, Füreinander, Miteinander, Bestärkt-Werden, Unterstützung etc. aufgreife, gelingt es mir, meine Verbindung mit Jesus Christus zu beschreiben. Deshalb scheinen mir (auch im Blick auf andere Männer) oftmals andere Beziehungsbegriffe hilfreicher zu sein; insbesondere solche, die zwischen Jesus Christus und mir (wie zwischen Christus und anderen Männern) eine »Arbeitsbeziehung« stiften könnten: Chef („Meister“!), Einsatz/Engagement für Jesus, Kämpfen für Jesus, Kameradschaft mit Jesus ... Aber diese Begriffe sind kirchlich kaum gebräuchlich. In den hilfreichen Begriffen muss also eine Bedeutung mitklingen, die mir im Verbunden-Sein auch einen aktiven bzw. einen von mir verantworteten Part zuspricht. Zu alledem erzeugen Altlasten in mir Widerstände: Jesus wurde als »der neue

Dass ich Knausgård und seinem Christus-Zeugnis zudem nicht an einem Ort einer Religion – in einer Kirche, einem kirchlichen Vortragssaal, einem kirchlichen Medium (Radio, Fernsehen etc.) – begegne, sondern in seinen Romanen und dass ich diese lesend und allein auf dem Balkon, im Garten, im Sessel usw. mir aneignen kann, ermöglicht mir eine offene, vorzeichenfreie Rezeption seiner Gedanken in einem mir vertrauten Ambiente. Durch diesen Ort und die persönlich-biographische Art der Christus-Rede Knausgårds ist mir ein persönliches Antworten gut möglich. So bin ich angenehm herausgefordert, mich zu Christus zu stellen, und zugleich bin ich frei, um still für mich zu denken und mit mir darüber zu »sprechen«.

### 3.7 Andere Erfahrungen der »Laien«

Meine große Sympathie für das bei der Romanlektüre empfundene Mann-zu-Mann-Geschehnis entsteht auch angesichts einer anderen, mich weniger überzeugenden Kommunikationsweise: In der kirchlichen Verkündigung habe ich das Gefühl, einer Tatsachen-Sprache ausgesetzt zu sein: »Christus ist ...«, und Christus ist »Gottes Sohn, Messias, Hoherpriester, Weltenrichter, A und O ...«. Jeder Christus-Titel hat seine Bedeutung; jeder Christus-Titel ist unverzichtbar – da mache auch ich keine Abstriche. Doch die Christus-Titel werden heute häufig nicht als »in Sprache gebrachte Erfahrung« vermittelt, nicht als Wort aufgrund vieler Glaubenserfahrungen und nicht als Botschaft, die zur Identifikation einlädt. Mir scheint, dass Verkündigung zu oft die Christus-Titel als »Ist«-Faktum (»Nur so ist es und nicht anders!«) und damit als »Ist«-Standard (»Das gilt für alle gleichermaßen!«) wie auch als »ist«-Pflicht (»Ohne geht gar nichts!«) verwendet. Diese Vorgehensweise nötigt eher zu einem intellektuellen Einverständnis, kennt scheinbar nur die Kategorien »richtig« oder »falsch«, wird zur Forderung »Glaub es!« und somit zum Selektionskriterium. Es sieht so aus, als ginge es nicht um die Annäherung ans Wahre, sondern um ein Nachgeben vor dem institutionellen oder

---

Mann« besonders feminin und frauenfreundlich gezeichnet. Noch heute, so scheint es mir, zeichnet das katholische Jesus-Christus-Bild einen zarten und zurückhaltenden Christus.

koinonialen Druck. Das Hineinfinden und Hineinleben in den Christus-Glauben an den »wahren Gott und wahren Menschen« und in eine persönliche Christus-Beziehung werden somit schwer gemacht.

An einer so religiösen Person wie Karl Ove Knausgård lässt sich zeigen, wie wenig fruchtbar diese Vorgehensweise sein kann: Knausgård kennt den Lehrsatz von Christus als Gottes Sohn – sicherlich oder mindestens durch seinen Konfirmandenunterricht. Aber dieser zentrale christliche Bekenntnissatz, „dass Jesus Gottes Sohn war“, ist für ihn „ein wirrer Gedanke“ (*Lieben*, 584). „[E]s käme mir niemals in den Sinn, so etwas zu glauben“ (*Lieben*, 584).<sup>64</sup>

Vielleicht will Knausgård das Christus-Bild lediglich als Verweis auf das »Außerhalb« und auf das »Unbegreifliche« sehen; vielleicht hält er das Eins-sein Gottes mit dem Menschen und die Beziehung Gottes zu den Menschen nicht für möglich. Vielleicht wurde Knausgård der Bekenntnissatz nie angemessen aufgeschlossen, nicht erklärt, eine Christus-Beziehung nie vorgelebt, vielleicht die Christologie nicht angemessen erläutert; vielleicht waren die Kirchenvertreter (Pfarrer und Pfarrerin) in der Vermittlung nicht geübt; vielleicht waren sie selbst gegenüber diesem Christus-Bekenntnis innerlich distanziert; vielleicht ... vielleicht ...

*Abschließend ein Vorschlag für die Zukunft:  
die Laien-Perspektive wählen*

Aber vielleicht muss lediglich die Vorgehensweise des kirchlichen Zeugnisses verändert oder ergänzt werden im Sinne einer Laien-Perspektive: Alles Religiöse bzw. Spirituelle kann in kleinen Schritten gegangen werden, und jeder Schritt ist nur ein Schritt auf einem Weg und steht unter eschatologischem Vorbehalt – verbesserungswürdig und von Gott zu vollenden.

Das Leben gilt es zu beachten, und das Leben gibt Erlebnisse und die in ihnen ermöglichten Erfahrungen vor. Diese Erfahrungen können erzählt werden, und der Erzählende kann sie – wenn er es möchte, aber nicht jede/-r will – mit den Figuren und Personen und mit

---

<sup>64</sup> Seine Skepsis gegenüber der Gottheit Christi hat Knausgård auch in *Alles hat seine Zeit*, 53-56, dargelegt.

den Bildworten des Christentums beleuchten. Was sich dabei zusammenfügt, wird zum Symbol für das Leben, ist ein Saatkorn für den Glauben und lässt leben. Und im Leben und Glauben wäre zu prüfen, ob sich die neue Lebenserfahrung in einen Kurzsatz fassen lässt: in einen Glaubenssatz, den man miteinander teilen kann.

Solche Schritte des Reflektierens, Deutens und Glaubens geht jemand gern, der einen Menschen als Begleiter/-in an seiner/ihrer Seite weiß; denn der Mensch reift (auch) religiös an denen, die ihn begleiten, und an ihrem Glauben. Und ihnen – dem Gehenden und dem Begleitenden – bietet sich das kirchliche Bekenntnis oder der Lehrsatz anfangs nur als ein Suchauftrag an und (vielleicht) am Ende als Schlüssel für eine Erfahrung.

Da Papst Franziskus die alte Wahrheit herausgehoben hat, dass es Christus nicht ohne Kreuz, ohne Leib und ohne die anderen gibt (*Evangelii Gaudium* 88f.), kann zukünftig eine lebensbezogene Christus-Deutung mehr Beachtung finden.

Die persönliche Dimension der Christus-Beziehung unterstreicht Papst Franziskus, wenn er ermutigend an alle Christinnen und Christen schreibt: „Ich lade jeden Christen ein, gleich an welchem Ort und in welcher Lage er sich befindet, noch heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern oder zumindest den Entschluss zu fassen, sich von ihm finden zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen“ (*Evangelii Gaudium* 3).